

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 123/124 (1944)
Heft: 15

Artikel: Die Schweizer Ausstellung in Lissabon vom 30. Oktober bis 16. November 1943
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-53923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

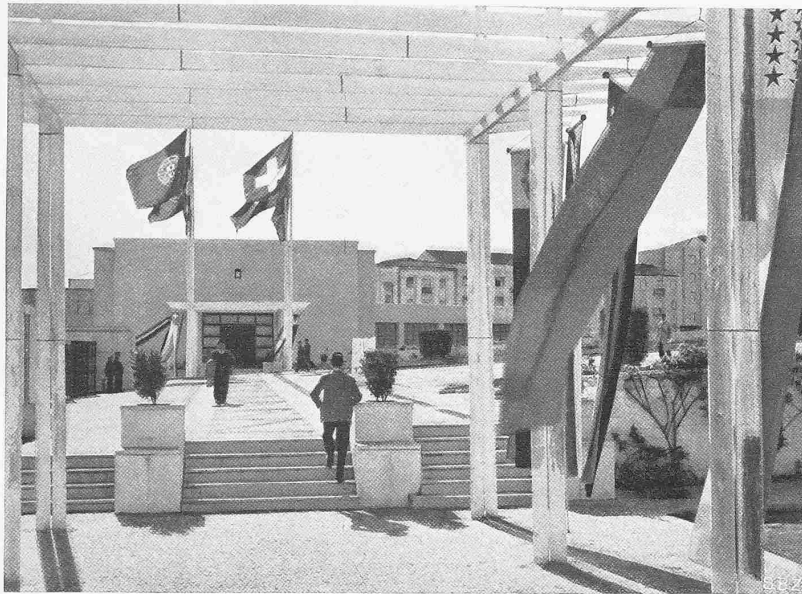


Abb. 6. Blick aus Halle III gegen den Eingang in Halle I

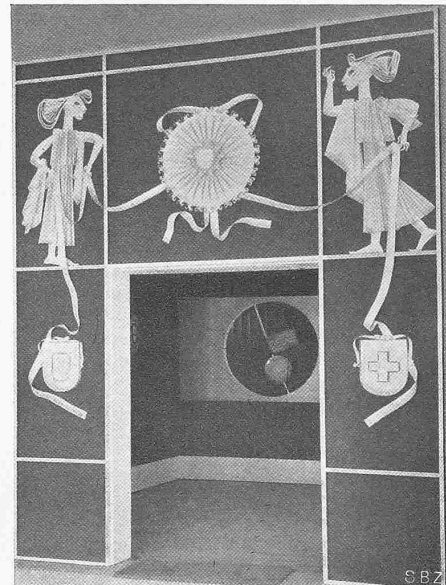


Abb. 7. Vorraum der Halle I

Die Schweizer Ausstellung in Lissabon vom 30. Oktober bis 16. November 1943

Architekt MAX KOPP, Zürich

Zweck dieser — um es vorweg zu nehmen durchaus gelungenen — Ausstellung waren einerseits die Stärkung der gegenseitigen Beziehungen im Interesse unserer Landesversorgung, zu der Portugal samt seinen Kolonien wesentlich beiträgt. Andererseits wollte man unserer Industrie neue und umfangreiche Absatzmöglichkeiten eröffnen, nachdem sich in der zweiten Hälfte 1942 empfindliche Ausfälle im Export nach den Nachbarländern abzuzeichnen begannen. Auch ist zu hoffen, dass sich die Ausstellung über Portugal hinaus, d. h. nach Brasilien und andern südamerikanischen Märkten und aussereuropäischen Gebieten auswirken werde.

Dem erstgenannten Zweck dienten vorab Film-Vorführungen, aber auch Vorträge prominenter Schweizer, wie z. B. von Prof. Dr. R. Neeser (Genf, gew. Präsident des S.I.A.) sowie Konzerte schweiz. Künstler. Die Exportförderung wurde erstrebt durch die Ausstellung schweiz. Industrieerzeugnisse wie Maschinen und Präzisions-Instrumente und -Maschinen, wie in den Plänen angegeben. In der Halle II gab eine Art kleiner «Höhenstrasse» von der LA seligen Angedenkens Kenntnis von unserm Land in geograph., touristischer und geistiger Hinsicht; sodann war besonders eindrücklich die Schau der Textilien und Uhren, diese auch retrospektiv und durch Genfer Emaillearbeiten bereichert. Auch eine reich beschickte Bücherabteilung fehlte nicht, ebenso wenig die Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung, die einen eigenen Raum belegte. Am Schluss gelangte der Besucher in ein ausgezeichnet geführtes Restaurant, das in der Schwimmhalle eingerichtet war und durch einen angefügten Küchenpavillon bedient wurde, und wo Schweizer Spezialitäten und Schweizer Weine geboten wurden.

Zur Unterbringung aller dieser Dinge standen zur Verfügung zwei, den Hauptzugang zur Techn. Hochschule flankierende Hallenbauten, rechts eine Art Werkstättenbau («Ateliers»), links eine Turnhalle, in deren Untergeschoss (Abb. 5) Aufenthaltsräume für die Studierenden, wie Kantine mit Küche u. dgl. untergebracht sind. An die Turnhalle schliesst sich links eine Schwimmhalle mit umlaufender Galerie an. In diese drei permanenten Gebäude war die Ausstellung durch den Architekten einzubauen, und zwar waren unterzubringen in der Gruppe Metall-, Maschinen- und Apparate-Industrie 42 Firmen, Uhrenindustrie 28, Textil-, Mode- und Strohindustrie 41 und Chemische Industrie zwei

Firmen. Als Lieferanten für die gastronomische Abteilung in der Gruppe Hoteleinrichtungen waren fünf Firmen beteiligt, für Lebensmittel 14 und für Getränke sieben Firmen.

Erfreulich gross war die Besucherzahl mit rd. 50 000 zahlenden Eintritten; freier Eintritt war gewährt für rd. 20 000 Einkäufer und rd. 5 000 Professoren und Studierende des «Instituto superior técnico» in Lissabon, sowie für Schüler und Militär. Diese Frequenz von rd. 75 000 Besuchern in den 18 Tagen der Ausstellungs-dauer war das anderthalbfache dessen, was erwartet worden war, und dies trotzdem das Instituto técnico rd. 5 km vom Stadtzentrum entfernt liegt und die Fahrverbindungen sehr beschränkte waren. Für die Besucher war die Ausstellung geöffnet von 11 Uhr durchgehend bis 23 Uhr. Aus den Aeusserungen der portugies. Presse und der Besucher ging eindeutig hervor, dass die Portugiesen gegenüber der Schweiz eine durchaus positive Haltung einnehmen und dass sie die Gelegenheit, uns ihre Sympathie zu bezeugen, umso lieber benutzten, als sie hinter der Ausstellung keinerlei politische Ziele vermuten mussten. Nur so ist es zu verstehen, dass die Ausstellung in der Presse ein so lebhaftes Interesse fand, und dass am Schluss eine Zeitung in grossen Lettern schreiben konnte: «Wir werden Heimweh nach ihr haben.» —

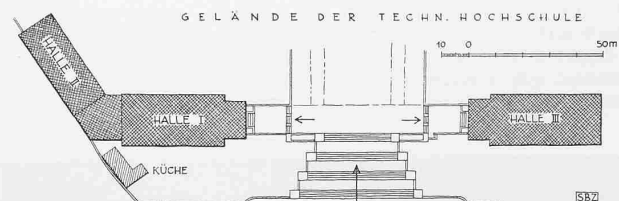


Abb. 1. Lageplan 1:2500 mit Hauptzugang

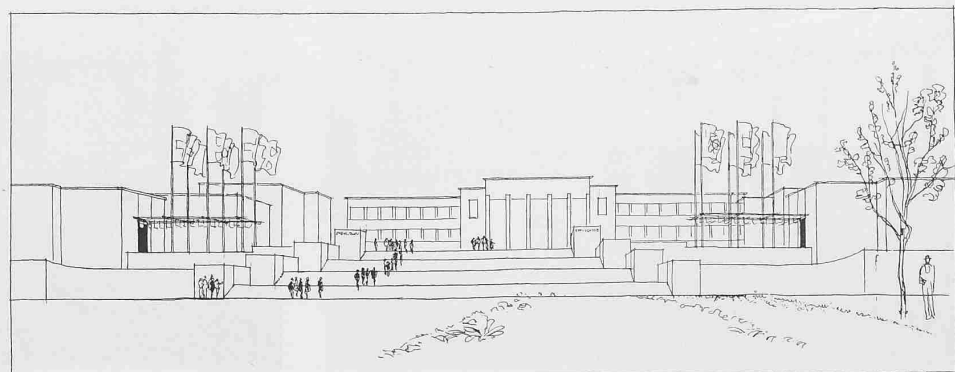


Abb. 2. Ansicht des Hauptzugangs zur Technischen Hochschule und zur Ausstellung

Betrachtet man die hier gezeigten Bilder, so darf man eine sehr erfreuliche künstlerische Haltung der Ausstellungs-Architektur feststellen. Wohl werden Erinnerungen an die LA wach, aber nirgends sieht man ein modernistisches Ueberborden des Blickfangs, wie es seit der LA da und dort zu beachten war. Als besonders gediegen erscheint die Rahmung des kleinen Podiums in der Textilabteilung (Abb. 15 u. 16), die gleichzeitig die prachtvollen st. galler Stickereien in trefflichem Lichte transparent zur Geltung brachte. Bedenkt man die mancherlei Hemmnisse, die der Architekt und seine Mitarbeiter im fernen, sprachfremden Land zu überwinden hatten und mit Geschick überwunden haben, so wird man sich gerne dem allgemeinen Urteil anschliessen, dass diese Schweizer Ausstellung unserm Lande in jeder Hinsicht Ehre gemacht hat.

Zum Schluss geben wir noch dem Architekten, dem derzeitigen Präsidenten des S. I. A. das Wort zu einer Schilderung seiner dortigen Erlebnisse und Eindrücke.

Als Ausstellungsarchitekt in Lissabon

Als ich am 3. Okt. 1943 in der Hauptstadt Portugals ankam, hatte unser wackerer Schreiner Rebsamen zusammen mit einem Dutzend Portugiesen tüchtig vorgearbeitet, und allerhand Gerüste und Zwischenwände unterteilten schon die drei grossen Hallen im Instituto superior técnico, die für unsere Ausstellung bestimmt waren. Die Räume waren mir vertraut, denn ich hatte schon im Mai desselben Jahres von Spanien aus einen Abstecher nach Lissabon gemacht, um die Orte künftiger Taten zu erkunden. Ein dort ansässiger Schweizer fragte mich damals, wie lange ich zu bleiben gedenke. Ich antwortete ihm, dass ich damit rechne in drei Tagen alles gesehen und besprochen zu haben. «Dann werden Sie bestimmt zehn Tage hier bleiben», sagte der Landsmann, denn «es braucht hier alles dreimal mehr Zeit als bei uns zu Hause». — Und er hat wirklich Recht behalten. Weil keine Pläne erhältlich waren, musste ich mit zwei jungen Gehilfen alle Hallen genau ausmessen, um zuverlässige Planunterlagen zu erhalten und das dauerte genau acht Tage.

Ich hatte deshalb darnach gestrebt, dass alles Ausstellungsgut möglichst frühzeitig aus der Schweiz abgesandt würde. Aber auch bei uns geht es oft länger, als man denkt und Warentransporte in Kriegszeiten sind eine schwer zu berechnende Angelegenheit. Als ich mich dann in Lissabon nach unsern acht Eisenbahnwagen erkundigte, erfuhr ich, dass die ersten zwei Wagen an der französisch-spanischen Grenze angekommen seien! — Worauf mir etwas schwül zu Mute wurde. Vier Wochen ist die Ware auf der Reise und in drei Wochen soll die Ausstellung eröffnet werden und zwei Wagen stehen erst an der spanischen Grenze! Ich bestürmte Meister Fretz, den Spediteur. Er versprach alles zu tun, um den Transport zu beschleunigen

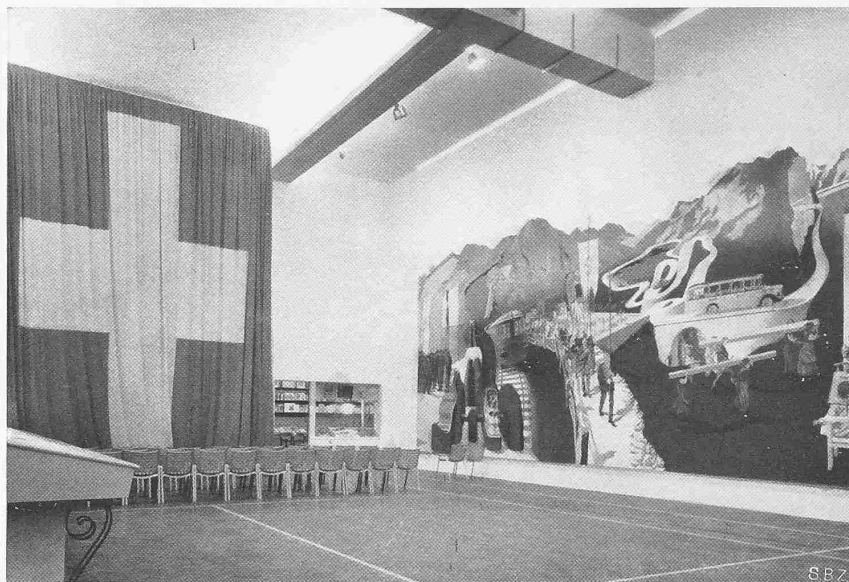


Abb. 10. Die Ehrenhalle, rechts mit Wandbild von Hans Erni (Ausschnitt von der LA)

und die ins Auge gefassten Massnahmen des vielerfahrenen Mannes beruhigten mich einigermaßen. Das war die Sorge Nummer eins.

Das Sorgenkind Nummer zwei bildete das Restaurant. Die Küche der Studentenkantine im Untergeschoss der Turnhalle, eine gut eingerichtete Küche mit allem was dazugehört, war für unsern Wirtschaftsbetrieb nicht erhältlich. Und ich hatte doch fest mit dieser Küche gerechnet und mein ganzes Restaurant sozusagen um diese Küche herumgruppiert. Denn wenn schon eine Kochgelegenheit vorhanden ist, so stellt es weiter keine Kunst mehr dar, eine Wirtschaft dranzuhängen. Aber nun war diese Küche nicht zu haben, weil die Technische Hochschule den Kantinenbetrieb nicht einstellen wollte von wegen gewissen Schwierigkeiten in der Lebensmittelbeschaffung. So was kommt bisweilen sogar im gesegneten Lande Portugal vor. Also blieb mir nichts anderes übrig, als zwei Wochen vor Ausstellungsbeginn eine Küchenbaracke zu bauen und ich stellte sie gleich aussen an die Schwimmhalle hin und verlegte das Restaurant in die Piscine. Lange Telegramme gingen nach der Schweiz und längere kamen zurück. Meister Haecky, unser Ausstellungswirt, kablete mir einen ganzen Küchengrundriss. Aber die portugiesischen Zimmerleute arbeiteten gut und die Baracke stand wirklich nach einer Woche fertig da. Als Haecky mit seinem Küchenstab eintraf, war sie schon fast fertig.

Zum Sorgenkind Nummer drei wuchs sich das Telephon aus. Wegen Materialmangel verweigerte mir die Telephonverwaltung einen Anschluss. Aber wie soll eine Ausstellung ohne Telephon auskommen? Ich besprach mich mit der Gesandtschaft, und über Gesandtschaft, Kriegstransportamt, mit dem wackern Herrn

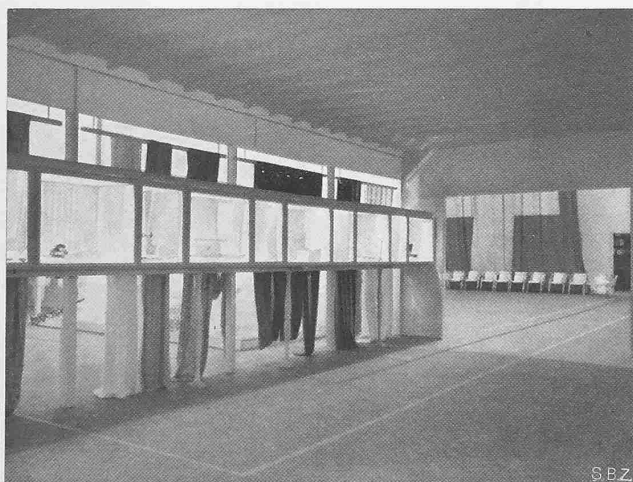


Abb. 13. Textil-Nebenraum (Uhren) gegen die Ehrenhalle

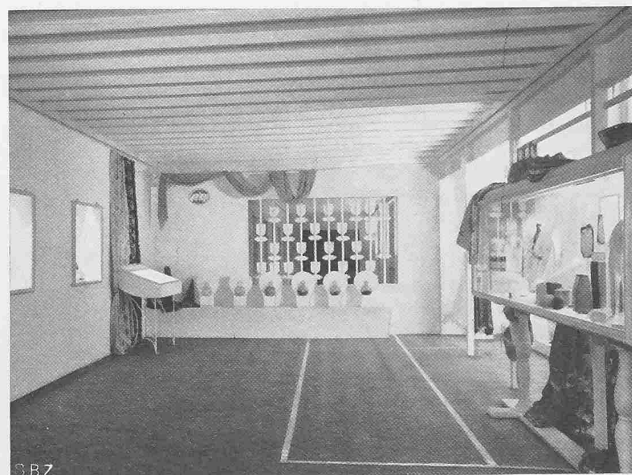


Abb. 14. Wie Abb. 13, aber umgekehrt gesehen

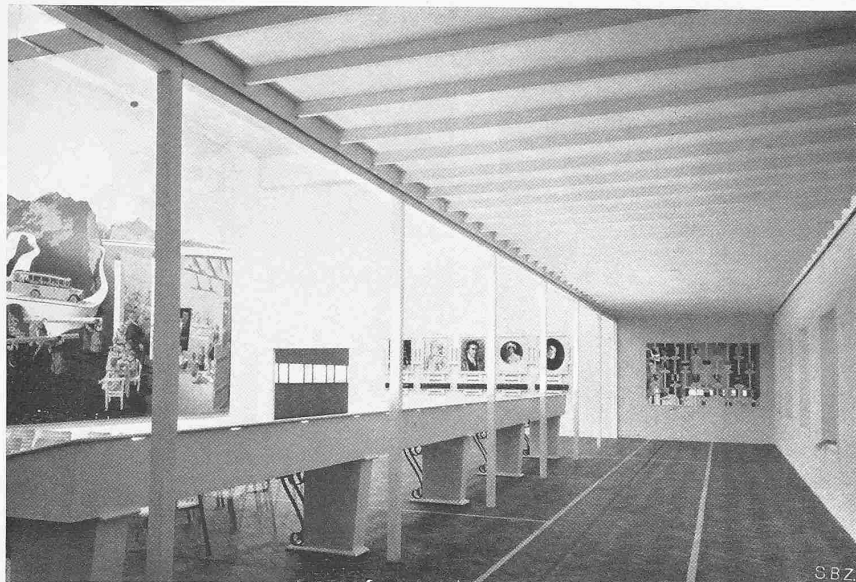


Abb. 11. Seitlicher Umgang des Ehrensaals, rechts Landschaftsbilder

Bourignon, und einem befreundeten Postdirektor kam schliesslich und endlich der Telephonanschluss drei Tage vor Ausstellungsbeginn zu Stande. Zentrale und Apparate hatten wir vorsorglicherweise mitgebracht.

Unser Spediteur hielt wirklich Wort. Er brachte das Kunststück fertig, dass unsere acht Wagen in einer Woche Spanien durchquert hatten und nun an der portugiesischen Grenze standen. Aber ausgerechnet in diesem Moment begannen die grossen Manöver in Portugal und wegen Truppentransporten war für eine Woche der Güterverkehr gesperrt. Aber schliesslich erreichten wir, dass unsere Güterwagen an Personenzüge angehängt wurden, und, endlich, zehn Tage vor Ausstellungsbeginn trafen die ersten 300 Kisten ein. Ich atmete auf. Zwei Tage später kamen noch weitere 200 Kisten. Eine Ueberschwemmung! Wohin man sich wandte standen Kisten und immer wieder Kisten. In der Maschinenhalle nahmen sie Dimensionen von kleinen Weekendhäusern an und wogen etliche Tonnen. Halten die Betondecken diese Lasten aus? Wie bringen wir die Ungetüme aneinander vorbei, jedes an seinen Platz? Die Kisten erschienen mir im nächtlichen Traum und raubten mir den Schlaf.

Aber schliesslich brachten wir doch Ordnung in das Chaos. Jeder unserer drei Schweizer-Schreiner hatte ein gutes Dutzend einheimischer Handwerker unter sich und jeder nahm eine Halle in Angriff. Häfelfinger zauberte mit Schere und Papier flügel-schlagende Sirenen an die Wand des Textilraumes, Kradolfer



Abb. 15. Mittelraum der Textil-Ausstellung

SCHWEIZER AUSSTELLUNG LISSABON



Abb. 12. Papier-Sirenen von Häfelfinger

besorgte die Schriften mit einem halben Dutzend Schriftensmalern, schliesslich beherrschten die Putzfrauen das Feld und in der Küche funktionierten schon die Köche und bereiteten das Bankett für den Presseempfang.

In der letzten Nacht hatte ich die Uhrenvitrinen eingeräumt, hatte mich tags darauf noch mit ungezählten Vertretern herumgeschlagen, die alle an ihren Ständen oder Vitrinen etwas zu ändern wünschten, hatte dann schliesslich sämtliche Vertreter und zuletzt auch die Putzfrauen aus den Hallen geschmissen,



Abb. 16. Detail zu Abb. 15, Podium mit St. Galler Stickereien

Die Schweizer Ausstellung in Lissabon, vom 30. Okt. bis 16. Nov. 1943. — Architekt Max Kopp, Zürich

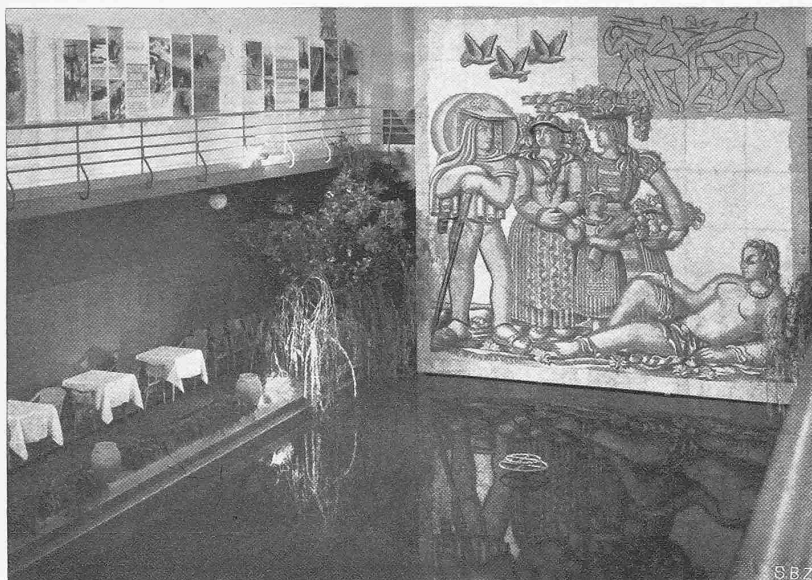


Abb. 17. Schwimmhalle mit Restaurant und Touristik (auf der Galerie)



Abb. 18. Abstieg zum Restaurant (Häufelfinger)

mich in einen Taxi und dann in den Cut gestürzt und war zum Schluss auf die Minute wieder in der Ausstellung zum Presseempfang. —

Und damit begann der zweite Teil meines Aufenthalts in Lissabon. Es folgten sich die Empfänge und Bankette, eine Einladung hier, eine Einladung dort, eine Autoreise mit dem portugiesischen Direktor für Tourismus an die Südküste. Herrliche Fahrten durch weites, heideähnliches Land, durch Kork-eichenwälder, in die Wein- und Olivegebiete des Südens mit ihren weissen, fast maurischen Dörfern und der herrlich goldbraunen Felsküste.

Unterdessen entwickelte sich die Ausstellung zu einem ungeahnten Erfolg. Die Presse widmete ihr täglich spaltenlange Artikel. Es folgten sich Vorträge von Dr. Neeser, Henry de Ziegler, Konzerte von Arthur Honegger. Der Zustrom des Publikums blieb dauernd stark, an Sonntagen herrschte ein Gedränge. Das Restaurant war überfüllt. Zu den Abendessen wurden die Tische drei Tage voraus reserviert. Die Küche musste vergrößert werden. Nach zehn Tagen war der reichlich mitgebrachte Schweizerwein ausverkauft.

Etwas abgekämpft aber reich an Erlebnissen verliess ich, noch vor Ausstellungsschluss, am 10. November die schöne Hauptstadt Portugals. Ich hatte, wenn auch nur bis Madrid, einen Flugzeugplatz erhalten können. Noch einmal zeigte sie sich perlmutterfarben unter mir an der Mündung des lichten blaugrünen Stromes. Langsam verschwand die schimmernde Helle der Küsten in der klaren Ferne und vor uns erstanden allmählich die braunen Berge Spaniens.

Max Kopp

Eine Nachkriegsbetrachtung für Jungakademiker

Von Dr. phil. EDUARD FUETER, Wädenswil¹⁾

Zahlreiche junge Akademiker zählen schon heute fest darauf, dass nach diesem Kriege die Grenzen wieder aufgehen werden und sie im Ausland eine «glänzende» Anstellung erhalten werden. Der kommende Friede wird zu einem Zauberwort, das die Phantasie beliebig beflügelt. Angehende Architekten sehen sich bereits am Wiederaufbau Europas tätig; die Ingenieure wollen nach Uebersee auswandern; die Mediziner hoffen auf einen Direktionsposten in einer grossen ausländischen Klinik. Diese Absichten werden sich aber in zahlreichen Fällen kaum verwirklichen. Jedenfalls muss vor übertriebenen oder phantastischen Hoffnungen gewarnt werden, weil es schon heute sehr wahrscheinlich ist, dass die Zukunft auch auf diesem Gebiet noch grosse Schwierigkeiten bringen wird²⁾.

Wohl hat der neue Weltkrieg die Elite und den akademischen Nachwuchs in manchen Staaten stark vermindert, aber doch nicht in allen wissenschaftlichen Disziplinen in gleichem Masse. Infolge der Kriegsanforderungen und der «Flucht ins Studium» hat die Ausbildung der Architekten, Ingenieure und Mediziner

¹⁾ Redaktor der «Schweiz. Hochschulzeitung», aus deren Febr./März-Heft 1944 der Abdruck frdl. gestattet wurde.

²⁾ Für die Beurteilung der allgemeinen Aussichten von Auswanderern, vor allem nach Uebersee, verweisen wir auf den vorzüglich dokumentierten und lehrreichen Aufsatz des Chefs des Eidg. Auswanderungsamtes in Bern, A. Jobin, im Jahrbuch der N. H. G.: «Die Schweiz 1944», dessen 15. Jahrgang unter der Redaktion von Prof. A. Lätt wieder in gewohnt lebendiger und vielseitiger Weise erschienen ist (Zentralvertriebsstelle: Dr. Paul Pfeil, Herzogstrasse 29, Postfach 85, Aarau).

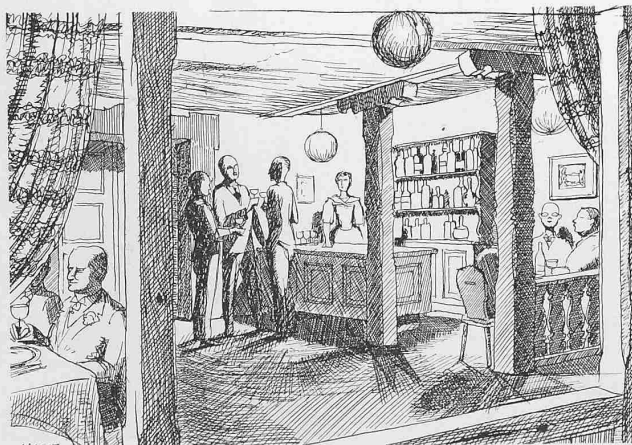


Abb. 19. Weinstube

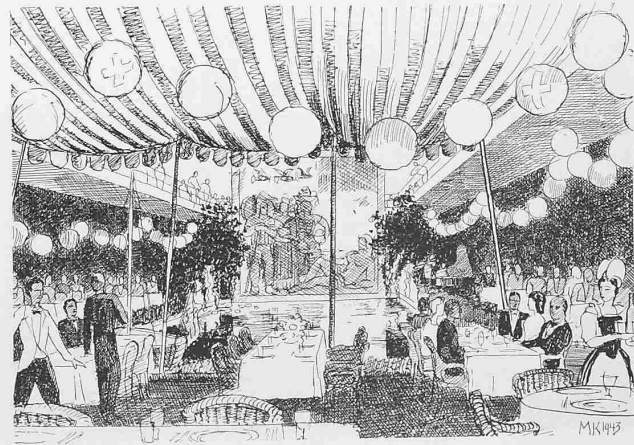


Abb. 20. Restaurant

Nach Federzeichnungen von Arch. Max Kopp



Abb. 21. Hauptraum der Maschinen-Ausstellung in Halle III

in den meisten Ländern über den Friedensbedarf hinaus zugenommen. Im Jahre 1942 wurden z. B. im Deutschen Reich über 6400 medizinische Doktordissertationen angenommen. In England sieht zwar ein neuer «Medical Service» eine Erhöhung des notwendigen Aerztepersonals um 47% vor; aber dieser Mehrbedarf ist voraussichtlich mehr als gedeckt durch den eigenen Nachwuchs. Die Heranbildung von Architekten und Bauingenieuren wurde im Zusammenhang mit den Festungsbauten und andern kriegsbedingten Aufgaben überall forciert. In den angelsächsischen Ländern, vielleicht auch in Russland — 1938 war dort der akademische Nachwuchs ungewöhnlich gross und hat seither vor allem in Asiatisch-Russland noch zugenommen — wurden Chemiker und Physiker besonders zahlreich ausgebildet. Als weitere Kriegsfolge haben sich in Staaten, die noch vor 1939 gerne ausländische Akademiker bei sich aufnehmen, weitgehend autark gemacht. Dies trifft insbesondere auf Lateinamerika und den vordern Orient zu. Die Auswanderung nach diesen Staaten dürfte daher teilweise noch schwieriger sein als in der letzten Nachkriegszeit.

Zu diesen Hindernissen werden aber noch weitere kommen. Zunächst darf kaum mit einem eigentlichen Frieden, sondern nur mit einem Waffenstillstand gerechnet werden. Der Krieg mit Japan wird nach der zuständigen Beurteilung des amerikanischen Staatsdepartements noch mindestens bis 1945, wahrscheinlich bis 1946 dauern. Geordnete Zustände können daher weder in Europa noch in Uebersee vor diesem Zeitpunkt eintreten. Dadurch wird aber auch der zielbewusste Wiederaufbau noch um einige Jahre hinausgeschoben. Aber wenn auch eine Rückkehr zu friedlichen Möglichkeiten kommt, sieht sich jedes Land zunächst gebieterisch vor die Notwendigkeit gestellt, zu-

erst für die eigene demobilisierte Armee und für die Angehörigen der eigenen Kriegswirtschaft Arbeit zu beschaffen. Das erschwert nochmals die Nachfrage nach Ausländern. Vielleicht werden auch Transfer-Schwierigkeiten anhalten, weil die Verarmung, mindestens der besiegten Staaten, sehr schlimm sein wird. Wiederaufbaukredite der Siegerstaaten werden voraussichtlich mit Bedingungen über die Beschäftigung von deren Arbeitskräften verknüpft werden. Jeder Studierende und Jungakademiker wird also gut daran tun, sich diese reale Lage deutlich vorzustellen.

Damit sollen die Nachkriegsaussichten freilich nicht gelehnet werden. Gute Chancen haben, so weit sich jetzt beurteilen lässt, Lehrkräfte und Geisteswissenschaftler, weil diese im Ausland in ihrer Ausbildung oft radikal zurückgestellt wurden. Immerhin wird man auch hier eine gewisse Zurückhaltung in der Beurteilung der Zukunftsaussichten beobachten müssen. Die Erfahrung hat gezeigt dass manche Staaten für diese Berufe eher zu Umschulungskursen oder ungenügenden Leistungen greifen, als dass sie Ausländer heranziehen. Da der Bedarf aber sehr gross ist, können mindestens gut ausgewiesene Lehrkräfte und Geisteswissenschaftler auf eine Anstellung hoffen. Ungewiss sind die Chancen in den heute besetzten Gebieten Europas.

Sollten einige Staaten wieder selbständig werden, so würden für den gesamten Wiederaufbau Schweizer sicher gerne herangezogen. In den Ansprüchen wird der Schweizer aber oft sehr bescheiden sein müssen.

Entscheidend können alle Jungakademiker ihre Aussichten in Europa oder Uebersee nach dem Kriege verbessern, sofern sie neben einer ausgezeichneten beruflichen Tüchtigkeit über gründliche Sprachkenntnisse und Vertrautheit mit ihrem vermutlichen späteren ausländischen Wirkungskreis verfügen. Es wird noch weniger als in der Vergangenheit genügen, nur ein guter Spezialist zu sein. Der junge Schweizer wird sich auch über eine menschliche Anpassungsfähigkeit und Reife auszuweisen haben. Dann freilich wird er wieder sehr gesucht und geschätzt sein.

Unklare Hoffnungen junger auswanderungslustiger Akademiker ohne gründliche allgemeine und fachliche Vorbildung werden dagegen enttäuscht werden. Nur vorzüglich befähigte Jungakademiker werden eine ihnen angemessene führende Position im Ausland finden können.

MITTEILUNGEN

Arbeitsgemeinschaft S. I. A. - BSA - GAB, Bern. Die unter der Sektion Bern des S. I. A., der Ortsgruppe Bern des BSA und der Gesellschaft selbständig prakt. Architekten und Bauingenieure Berns (GAB) seit zwei Jahren bestehende Arbeitsgemeinschaft, die vor allem durch Bearbeitung stadtbaulicher Fragen im Interesse der Stadt Bern fruchtbare Arbeit leistet, hat in der letzten ordentlichen Versammlung des geschäftsleitenden Ausschusses ihren Vorstand neu bestellt. Für den turnusgemäss zu-



Abb. 22. Nebenraum, elektrische Apparate und Motoren



Abb. 23. Nebenraum, Präzisions-Instrumente



Abb. 8. Ausschnitt aus der Touristik-Schau auf der Galerie in Halle II

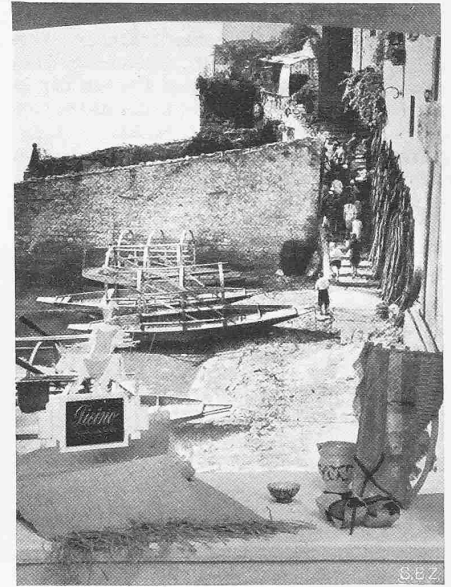


Abb. 9. Landschaftsbild Ticino (Gandria)

mal noch weit zahlreicher und besser erhaltenen baulichen Reste des römischen Altertums. Um geeignete Räumlichkeiten für die Textilindustrie («arte della lana»), die der Papst in Rom einführen wollte, zu finden, hatte er beispielsweise einen Plan ausgearbeitet, das Kolosseum in eine Fabrik umzuwandeln, und nur

der inzwischen eingetretene Tod des Papstes verhinderte, dass der Plan zur Ausführung kam. Zahlreiche andere Zerstörungen sind jedoch durchgeführt und dem Tessiner Meister seither oft zum Vorwurf gemacht worden, so die des Septizoniums, das Steine und Säulen für die neuen Bauten zu liefern hatte, oder die des ehrwürdigen Lateranpalastes, der Residenz der Päpste im Mittelalter, der dem nüchternen Neubau weichen musste.

Doch werden vereinzelte solche Vorgänge, wenn auch bedauerlich, wohl immer unvermeidlich bleiben, und unserer Zeit, die an Zerstörungen ganz andere Leistungen aufzuweisen hat, steht es am wenigsten an, Fontana darüber Vorwürfe zu machen. Auf der anderen Seite ist natürlich die Kontinuität unserer Kultur derart wichtig, dass die Erhaltung von Denkmälern der Vergangenheit mehr wie berechtigt ist, und auch in Zukunft wird mit Sicherheit wieder eine Zeit kommen, wo, nach Beendigung dieses totalen Krieges, die dann noch vorhandenen Exemplare wieder um so sorgfältigere Hut und Pflege erfahren werden, je mehr ihre Anzahl zusammengeschmolzen sein wird. Und da bei dieser Aufgabe gerade dem Bauingenieur eine wichtige Aufgabe zufallen wird, ist es wohl nicht ganz unnützlich, unter den Fachgenossen den Sinn für

die Dimension der Zeit, für Geschichte, Tradition und Entwicklung zu wecken. Es ist dies mit ein Grund dafür, dass, zwischen den aktuellen Gegenwartsprobleme behandelnden Untersuchungen, hier gelegentlich ein Aufsatz rückschauenden Inhalts erscheint, der, wie der vorliegende, den Blick des Ingenieurs auf die Vergangenheit seines engeren Berufsgebietes zu lenken versucht.

